



Kreuzchorvesper
Sängernachwuchs
gesucht
Seite 10

„Humor mit tiefstem Ernst“

Felicitas Hoppe erhält den Berliner Literaturpreis.

Die Schriftstellerin Felicitas Hoppe erhält den mit 30 000 Euro dotierten Berliner Literaturpreis 2024. Die Auszeichnung soll ihr am 5. März im Roten Rathaus überreicht werden, wie die Stiftung Preußische Seehandlung gestern mitteilte. Die Jury lobte Hoppes Sprachkunst. Diese verbinde „federleichten Humor mit tiefstem Ernst, wilde Fabulierlust mit scheuem Interesse an einer Welt, die es mit den Menschen häufig nicht gut meint“.

Die 63-Jährige ist Autorin zahlreicher Geschichten, Erzählungen, Romane, Kinder- und Jugendbücher. Seit Mitte der 1990er Jahre erhielt sie etliche Auszeichnungen. Die Jury für den wichtigsten Berliner Literaturpreis würdigte Hoppe unter anderem mit den Worten: „Am Zustand der Wirklichkeit kann auch Felicitas Hoppes erfindungsreicher Realismus nichts ändern. Der Zauber ihrer Erzählungen aber liegt darin, dass sie uns mit dem Schwung ihrer Texte, dem Takt ihrer Sprache und der Energie ihrer Worte dazu ermuntert, den Mut und die Zuversicht nicht zu verlieren.“

Hoppe wurde 1960 im niedersächsischen Hameln geboren und lebt in Berlin. Der Berliner Literaturpreis der Stiftung Preußische Seehandlung ist verbunden mit einer Berufung auf die Gastprofessur für deutschsprachige Poetik am Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Die Stiftung Preußische Seehandlung verleiht den Berliner Literaturpreis seit 1989 jährlich.



Ausgezeichnet: die Schriftstellerin Felicitas Hoppe. FOTO: JENS KALAENE, DPA

Dresdner Tatort für Krimipreis nominiert

Der Dresdner Tatort „Was ihr nicht seht“ ist für den Deutschen FernsehKrimi-Preis nominiert worden. Das teilten die Veranstalter gestern mit. Zehn Filme sind insgesamt im Rennen. 60 Produktionen seien für die Vorauswahl eingereicht worden, hieß es. Alle Produktionen, darunter sechs Premieren, sollen während der Festivalwoche vom 17. bis 24. März in der Caligari FilmBühne Wiesbaden gezeigt werden.

Die Premiere des in Halle angesiedelten Polizeirufs 110 „Der Dicke liebt“ soll das Festival eröffnen. Erwartet wird auch Hauptdarsteller Peter Schneider. Das Hallenser Ermittlerduo Schneider und Peter Kurth hatte 2022 mit seinem ersten Fall gleich den Deutschen FernsehKrimi-Preis gewonnen.

Weitere Wettbewerbsfilme sind „Sörensen fängt Feuer“ mit Bjarne Mädel (der auch Regie führte), „Theresa Wolff – Lost“, „Bis in die Seele ist mir kalt“ und „Zielfahnder – Polarjagd“. Dazu kommen weitere vier Tatort-Krimis: „Geisterfahrt“ mit Maria Furtwängler und Florence Kasumba, „Von Affen und Menschen“ mit Anna Pieri Zürcher und Carol Schuler, „Lass sie gehen“ mit Richy Müller und Felix Klare sowie „Erbarmen. Zu spät“ mit Margarita Broich und Wolfram Koch.

Außerdem bewerben sich fünf Serien um den Titel Krimiserie des Jahres: „Der Schatten“ (ZDFneo), „Die Quellen des Bösen“ (RTL+), „Zeit Verbrechen“ (Paramount+), „Die Saat – Tödliche Macht“ (ARD Degeto) und „Boom Boom Bruno“ (Warner TV).

Das Deutsche FernsehKrimi-Festival präsentiert seit 2005 die herausragendsten Krimi-Produktionen des Jahres aus dem deutschsprachigen Raum. 2023 konnte das Festival mit 3400 Besuchern einen neuen Rekord verbuchen.

Ein Phänomen nostalgischer Projektionen

Max Raabe und das Palast Orchester präsentierten im Dresdner Kulturpalast das neue Programm „Wer hat hier schlechte Laune“.

Von Christian Ruf

„Wenn einer bei uns einen guten politischen Witz macht, dann sitzt halb Deutschland auf dem Sofa und nimmt übel“, verkündete einst zu Zeiten der Weimarer Republik Kurt Tucholsky. Schaut man heute auf die Berliner Republik, dann ist zu konstatieren, dass die Gemütslage derzeit schlechter kaum sein könnte, wobei die miese Stimmung insbesondere im Wutbürger kulminiert, dass einem angst und bange werden könnte.

„Wer hat hier schlechte Laune“ heißt nun – ganz ohne Fragezeichen – das neue Programm von Max Raabe, das er am Sonntag in bewährter Manier mit seinem Palast Orchester vorstellte, dabei gute Laune satt im proppevollen Dresdner Kulturpalast verbreitend. Der Titel entstammt dem neuesten Album des Sängers und Erfinders des „Raabe-Pop“. Zusammen mit seinen bewährten Co-Schreibern der vergangenen Jahre wie Annette Humpe oder auch Peter Plate präsentiert Raabe darauf Lieder, die vom zarten Erblühen und Verwehen der Liebe handeln, von Gefühlsverwirrungen, die daraus resultieren, dass das mit der ordentlichen Trennung von Männern und Frauen einfach nicht funktioniert. Da ist es wie bei der Mülltrennung, „wenn keiner guckt, landet doch alles auf einem Haufen“.

Neben Titeln der aktuellen CD wurden auch nicht allzu alte, aber schon zu Klassikern gewordene Eigenkompositionen wie „Guten Tag, liebes Glück“ zu Gehör gebracht – unter Verzicht auf eine eigene Ammoration. Ganz im Gegensatz zu den Hits der 20er/30er Jahre – da wurden von Raabe immer artig die Namen von Komponist und Texter sowie das entsprechende Erscheinungsjahr genannt. Das macht Sinn. Klar, Cole Porter ist so manchen ein Begriff, anders verhält es sich bei einstigen Lied- und Lyrik-Größen wie Walter Jurmann oder Peter Kreuder, dem wir Zeilen wie „Ich werde jede Nacht von Ihnen träumen / Ihr Anblick wird mir unvergesslich sein. / Doch möcht' ich das Geständnis nie versäumen. / Mit Ihnen glücklich, glücklich sein“ verdanken. An Texten voller Doppelbödig- und Doppelblödigkeit,



Max Raabe mit seinem wunderbaren Palast Orchester beim Konzert im Kulturpalast Dresden

FOTO: JÜRGEN MÄNNEL

„
Es wird wieder gut.“

Max Raabe
im gleichnamigen Song
des Albums „Wer hat
hier schlechte Laune“

die sich dazu aufs Erfreulichste reimen, ist auch sonst kein Mangel. Willi Meisel muss sich für den Text des vom Palast Orchester mit Handglocken begleiteten und damit fast zur Ulknummer werdenden Liedes „Dort tanzt Lulu“ „verantworten“ (O-Ton Raabe), wo es heißt: „Kleine Lulu, a-ha-ha, u-hu-hu / Komm, sag mir du, a-ha-ha, u-hu-hu“.

Das Palast Orchester präsentiert sich in bewährter Manier als perfekt eingespieltes Dream-Team, wobei jeder Musiker von Raabe Gelegenheit erhält, bei einem Solo oder Duett sein Können unter Beweis zu stellen. Der eigentliche Star lehnt dann ganz entspannt von keinem Scheinwerfer erfasst im Dunklen am Flügel, wie ein Beobachter, der gleichermaßen diskret wie interes-

siert aufs Geschehen schaut. Dann greift der Conférencier der alten Schule und als solcher bekennender Anzugträger wieder ins Geschehen ein und singt wohlstuiert, wohlakzentuiert und mit leichter Neigung zum Ironischen Evergreens wie „Unter den Pinien von Argentinien“, „Mein Gorilla hat 'ne Villa im Zoo“ oder auch „Ich steh' mit Ruth gut“, verfasst von Robert Gilbert (Text) und Fred Raymond (Musik), die schon 1928 wussten, dass Ruth nicht zuletzt deshalb gut tut, weil „sie das tut, was mir gut tut“.

Auch in anderen Sprachen zeigt sich Raabe versiert, was Liedgut angeht. Sogar im Französischen. Charles Trenets Chanson „La Mer“ sorgt für Gänsehautgefühl und

Urlaubsstimmung im Saal, und das nicht nur, weil Bühne und Orchester-Kulissen in blaues Lagunen-Licht getaucht sind. Es bleibt das einzige Chanson am Abend, wir Deutsche haben ja das Lied, „Le Lied“, wie Raabe flachst. Ganz in Grün getaucht ist die Szenerie dann beim einstigen Comedian-Harmonists-Hit „Mein kleiner grüner Kaktus“, dargeboten übrigens erst als zweite Zugabe. Von vielen sehlichst erwartet, wie der frenetische Anfangsapplaus bewies, war es der perfekte Moment für Raabe, dieses seine Fans stets aufs Neue in Bann ziehendes Phänomen nostalgischer Projektionen.

erneute Aufführung im Kulturpalast: 4.2., 20 Uhr (ausverkauft)

Vom schönen Verweilen

Pianist Peter Rösel lud zur Klaviermatinée.

Von Wolfram Quellmalz

Es ist schon faszinierend, welchem Wandel die Musik im Wien des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts unterworfen war. Die Geburtsjahre von Haydn, Mozart und Beethoven, die maßgeblich daran beteiligt waren, umspannen kaum einhundert Jahre, jedoch (mindestens) zwei wesentliche Epochen. Im allgemeinen zählen wir heute Joseph Haydn und Wolfgang Amadé Mozart zur „Wiener Klassik“, doch lohnt es, dies zu hinterfragen – nicht wenige sehen beide oder zumindest Mozart heute als erste Romantiker.

Wie dem auch sei – schon die freundschaftlich-konstruktive Beziehung der Komponisten legt es nahe, ihre Werke gegenüberzustellen, zumal der viel ältere „Papa“ Haydn Mozart überlebte und dessen Œuvre noch etwas nachsenden konnte. Beide wirkten (auch gleichzeitig) prägend für die Gattung der Klaviersonate, und so umschloss Peter Rösels Auswahl, die Sonate D-Dur

(Hob. XVI:37) von Joseph Haydn sowie Fantasie (KV 475) und Sonate (KV 457), beide in c-Moll, von Wolfgang Amadé Mozart einen kleinen Kosmos.

Oder einen großen? Denn beide Komponisten gingen frei(zügig) mit den Formen um, ließen sie knapp und konzentriert oder zirkelten sie fein aus. So nahe sich Werke waren, überzeugen sie doch bis heute in ihrer Originalität (ein Kennzeichen der Ro-

mantik) und Vielgestalt. Nicht allein das Auszirkeln, gerade das sinnende Verweilen kostete Peter Rösel aus und ermöglichte verblüffende Gegenüberstellungen und Einblicke: Lugte da in Haydns con brio nicht bereits ein wenig Beethovens „Wut über den verlorenen Groschen“ durch? Und ist sein schlankes, wiewohl feinsinnig-nachdenkliches Largo nicht ein ähnlich innernder Rückblick wie in Mo-

zarts Pariser a-Moll-Sonate (KV 310)? Haydns Finale bescherte Peter Rösel den freien Atem des Aufbruchs, bevor er sich dem mysteriös umhauchten Zwillingenspaar KV 475 / 457 zuwandte.

So schön das Verweilen ist – der Pianist verlor sich nicht in zurückgelehnter Beschaulichkeit. Reflektiert waren gerade die langsamen Sätze, in denen immer der Kern eines Dramas schlummerte, das Peter Rösel entfachte. Zwar schien in den jeweils ersten Sätzen der Sonaten die Artikulation etwas verschwommen, dafür waren Verlauf und Bindung um so bestechender. Mozarts Fantasie und Sonate sind nicht allein Geschwister, wurde klar, sie bindet eine tiefe innere Gemeinsamkeit – sie zu trennen und an Anfang und Ende eines Programms zu setzen, scheint nicht möglich.

Johannes Brahms' beiden Rhapsodien Opus 79 pflanzte Peter Rösel den emphatischen, lustvollen Hauch der Romantik (nun auf einem Höhepunkt) ein.

Anders als Pianisten, welche gerade dieses Geschwisterpaar eruptiv aufbrausen lassen, gab es noch hier Momente zurückgenommener Einhalt – fließend, eine Fermate kann Zentrum und Betonungspunkt sein.

Zwar früher entstanden, aber in seiner Komplexität für den Schlusspunkt angemessen, durfte Beethovens vorletzte Klaviersonate den Vormittag krönen. In Rösels Ebenen der Verfeinerung gibt es mehr als schlechte Hell-Dunkel-Effekte, den Gefühlswandel in den Tonartwechseln und die Verflechtungen der Fuge in einen fortspinnenden Erzählfluss zu kleiden.

Mit zwei Zugaben (Schumanns kanonische Studie Nr. 5 aus Opus 56 und der „Träumerei“) verabschiedete sich der Pianist von seinem Publikum.

Internet:
<http://www.peter-roesel.de>
<http://vienna-classic.com/konzerte>



Pianist Peter Rösel spielte Werke von Mozart, Beethoven und Haydn.

FOTO: HENRI SCHREIBER/ARCHIV